

ge|halt|voll

alltäglich – verbindend – außergewöhnlich



Hallo,
verstehst du mich?
Wirklich?

9.2|2021



Editorial

Über Kommunikation hat sicher jeder schon etwas gehört.

Und trotzdem erlebe ich bei diesem Thema immer aufmerksame Zuhörer, die zwar manches bereits wissen, aber zugeben müssen, dass Wissen und Tun im Alltag bisweilen weit auseinanderklaffen.

Sich mitzuteilen, das gehört vom Anfang unseres Lebens zu uns und daraus entwickeln sich unsere jeweiligen Kommunikationsgewohnheiten. Sie stabilisieren sich über die Jahre – und sie zu ändern, das wird auch diese Ausgabe von **ge|halt|voll** nicht erreichen!

Aber sie erinnert und macht Mut.

Und eigentlich staune ich, wie selten meine mangelnde Kommunikationskompetenz zu Störungen oder sogar Konflikten führt.

Warum?

Überall da, wo die Beziehungen stimmen, kann man sich auch einmal missverstehen. Denn eine wohlwollende oder vertrauensvolle Beziehung hält das aus! Solange die Beziehungsbotschaft, die in einer Kommunikation mitschwingt, für mich ist, solange ich spüre, dass der andere für mich bzw. nicht gegen mich ist, kommen wir miteinander zurecht.

Denn der Mensch ist zuallererst ein Beziehungswesen.

Trotzdem! Trotzdem möchte ich verstanden werden und den anderen wirklich verstehen! Ohne das gibt es kein gehaltvolles Leben, in dem man alleine und miteinander Ziele erreicht und diese Welt etwas besser macht.

Werner May, Herausgeber



Hennry Wirth,
Creative Director



Bisherige Ausgaben mit ge|halt|**vollen** Themen: www.gehaltvoll-magazin.de



Gebrauchsanweisung:

Ein interaktives e-Magazin zu lesen,
mag ungewohnt sein:

Hilfreiche Tipps (vergrößern, aus-
drucken...) finden Sie hier 

So bestellen Sie eine Printausgabe 

Werden Sie ge|halt|**voll** Abonnent 



Willkommen zum ge|halt|voll Magazin

Klicken Sie auf das jeweilige Titelbild der bisherigen Ausgaben hier weiter unten und Sie können mit dem Lesen, Staunen, Durchblättern des kostenlosen eMagazins beginnen.

Gehalten + Halten = Gehaltvoll, das ist der Gedanke hinter diesem Titel und auch der Leitfaden für den Aufbau dieses Magazins.

Zu allen drei Leitbegriffen finden Sie Beiträge unterschiedlichster Art aus dem jahrzehntelangen Erfahrungsbereich Christlicher Psychologie.

Lassen Sie sich von interaktiven und inspirierenden Ideen auf einem gehaltvollen Weg überraschen, der gleichzeitig **alltäglich, verbindend und außergewöhnlich** sein kann.

Gehaltvolle Inspiration wünschen wir!



Februar 2021

8.3 Was ist das: Glaube?

[PDF 8.3 Was ist das: Glaube?](#)



November 2020

8.2 Ich schenke, also bin ich

[PDF Nr. 8.2 Ich schenke, also bin ich](#)

ge|halt|voll

Inhalt **Nr. 9.2**

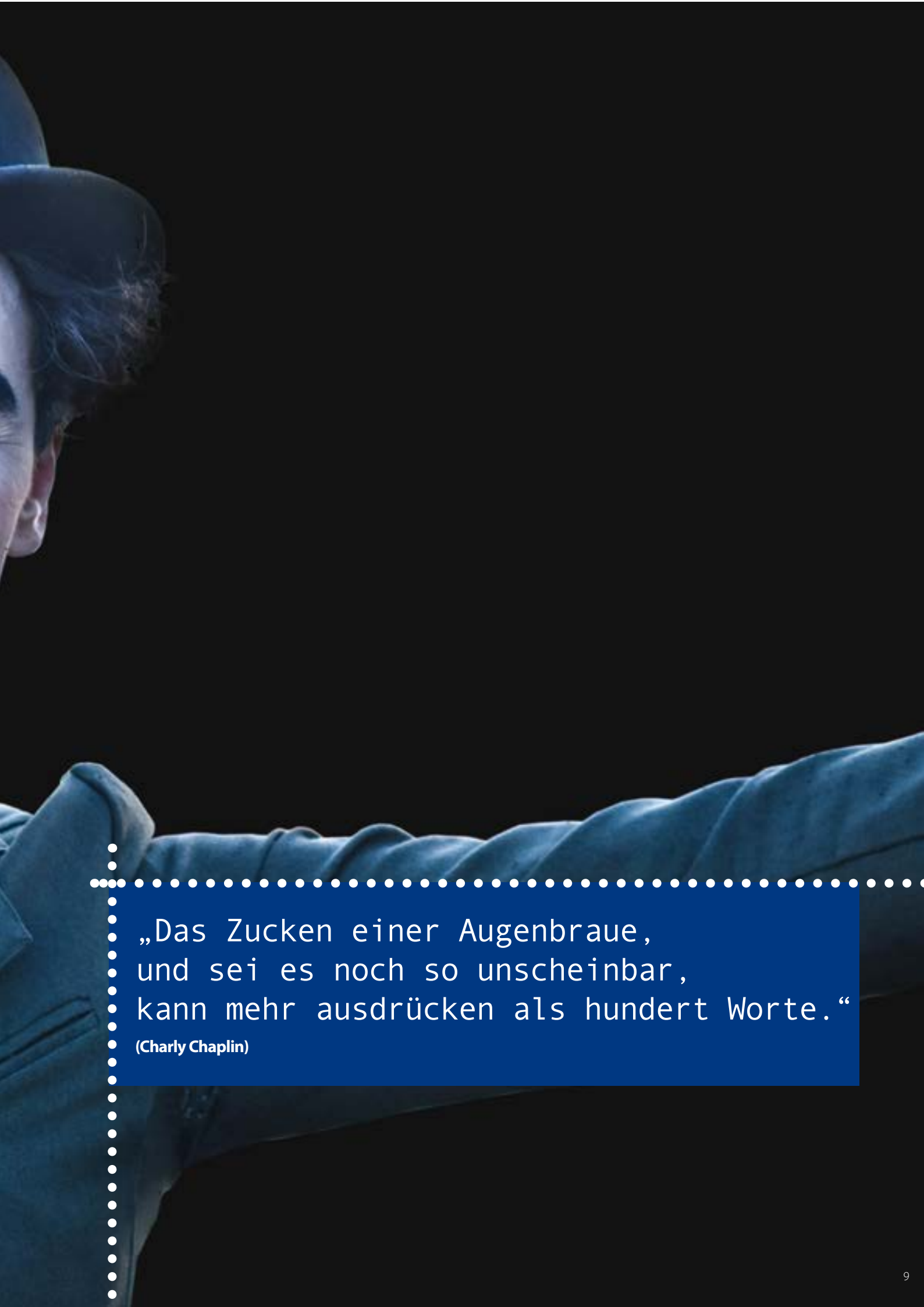
- 3 Editorial
- 4 Gebrauchsanweisung, bisherige ge|halt|voll Ausgaben
- 6 Inhaltsverzeichnis
- 8 „Das Zucken einer Augenbraue, und sei es noch so unscheinbar, kann mehr ausdrücken als hundert Worte.“ (Charly Chaplin)
- 10 Der Kommunikationsprozess
- 12 Kunst ist auch Kommunikation: Gedichte verkürzen/verdichten
- 14 Kommunikation ist ein schöpferischer Prozess
- 16 Kommunikation will Beziehung
- 18 Die vier Ebenen der Kommunikation
- 21 Anatomie einer Botschaft
- 22 Mit vier Ohren hören
- 24 Wer kann Kinderaugen widerstehen
- 26 Bitte beachten
- 28 Zentrale Begriffe der Kommunikation: Ich- und Du-Botschaften
- 30 Zentrale Begriffe der Kommunikation: Einweg- und Zweiwegkommunikation
- 31 Zentrale Begriffe der Kommunikation: Metakommunikation
- 32 Zentrale Begriffe der Kommunikation: Nonverbale Kommunikation

- 
- 38 Zentrale Begriffe der Kommunikation: Interkulturelle Kommunikation
 - 40 Leben in Beziehungen
 - 44 Sein Leben verlieren
 - 45 Trinitarisches Mitsein
 - 50 Buch-Tipp: Bruce E. Olson „Ich schwör’s bei diesem Kreuz – ich töte euch“
 - 51 Film-Tipp: Wissen vor Acht - ARD
 - 52 Der ge|halt|**volle** Begriff 9.2: Das Überzeugungshaus
 - 53 ge|halt|**volle** Horizonterweiterung 9.2: Glossolalie – eine besondere Form der Kommunikation
 - 54 Der ge|halt|**volle** Witz 9.2: Ach die fremden Sprachen und mehr!
 - 56 Impressum
 - 57 Vorschau Nr. 9.3 ge|halt|**voll**: Alle sprechen von Glück, aber was ist eigentlich Glück?
 - 58 Gedicht: Im Gespräch



9.2

Kommunikation und Beziehung?



„Das Zucken einer Augenbraue,
und sei es noch so unscheinbar,
kann mehr ausdrücken als hundert Worte.“

(Charly Chaplin)

Der Kommunikationsprozess

Bei Kommunikation – dem Austausch oder der Übertragung von Information zwischen mindestens zwei Beteiligten – können wir zunächst an ein ganz einfaches Sender-Empfänger-Modell denken.

Sender >>> Empfänger

Jemand, der Sender, teilt einem anderen etwas mit. Und dieser empfängt das, was ihm mitgeteilt wird.

Genau dies tun wir den ganzen Tag über, direkt von Mensch zu Mensch, durch Sprache, Gesten, Symbole, Töne... oder mithilfe verschiedenster Übertragungsmedien.

„Es regnet.“ „Ich habe unruhig geschlafen.“ „Ich habe gerade das letzte Stück Brot aufgeschnitten.“ „Ich freue mich schon auf den Besuch heute Nachmittag.“ ...

Stellen wir uns diesen Vorgang genauer vor, dann sehen wir, dass Kommunikation mit vielen Aufgaben verbunden ist, die wir nicht alle 100%ig lösen können:

- Weiß ich eigentlich genau, was ich (alles) sagen will?
- Wie verschlüssele ich das, was ich mitteilen will, in für den anderen verständliche Symbole (wie Sprache, Zeichen, Bilder, Gesten)?
- Wie kann ich für eine störungsfreie Übertragung sorgen, ohne zu leise, zu schnell, zu umfangreich... zu werden, in einer häufig sehr informationsreichen Umwelt?
- Wann kann ich annehmen, dass der andere mich verstehen wird, der Empfänger also alles richtig empfangen und entschlüsseln und dann mit gleichem Inhalt und Bedeutung füllen wird?

Bereits die Übertragung von einfachen Botschaften wie „Es regnet!“ hat hier ihre Probleme. Aber wie steht es erst mit „Ich habe unruhig geschlafen.“? Oder einer längeren Mitteilung mit mehreren Sätzen über mehrere Minuten – bei der ich vielleicht selbst am Ende nicht mehr genau weiß, was ich am Anfang gesagt habe, und mein Zuhörer sich nur ein paar Fetzen herausgreift, aus denen er das Seine strickt?

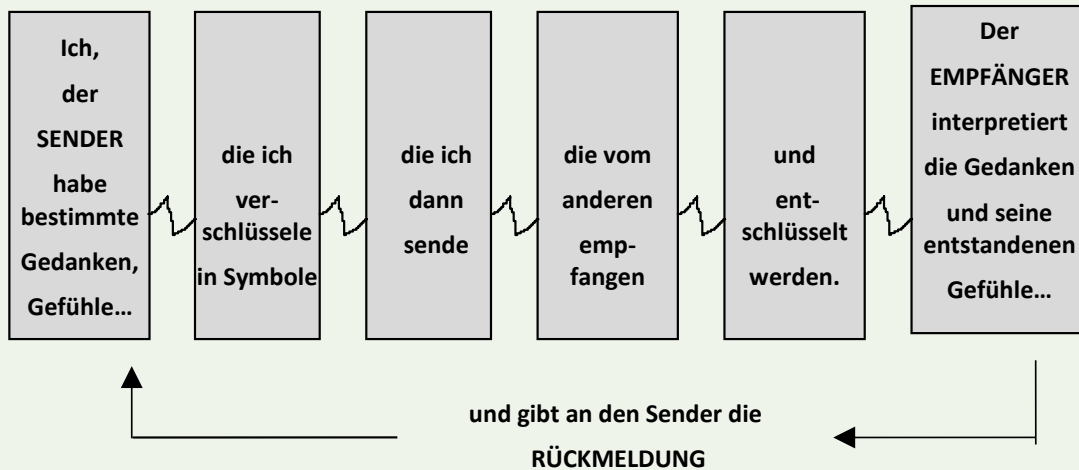
Wie steht es erst um manche Kommunikation im wirklichen Leben, bei der wir Fragen besprechen, unterschiedliche Meinungen diskutieren oder Probleme lösen wollen? Bei der es nicht nur um das Wetter, sondern um mehrdimensionale soziale Prozesse oder komplexe, emotionale innere Empfindungen geht, mit einer viel größeren Ich-Bedeutung?

Wenn wir anfangen, genauer darüber nachzudenken, fangen wir an uns zu wundern, dass wir im Miteinander nicht ständig über die eigenen Füße stolpern.

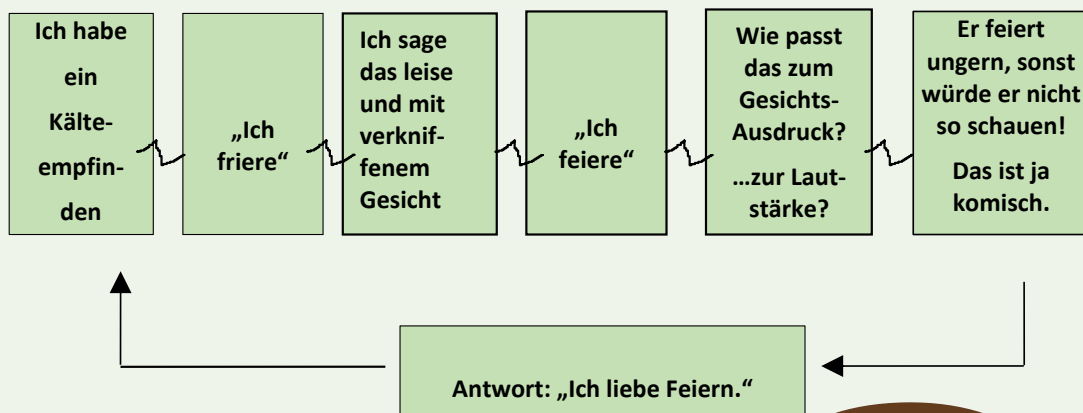


Schema des Kommunikationsprozesses

In einer sozialen (= mindestens zwei Menschen) Situation



Ein erfundenes, humorvolles Beispiel: Frieren statt Feiern



Kunst ist auch Kommunikation: Gedichte verkürzen/verdichten



Innere Schlagbäume

Im Nein friere ich

Im Ja blühe ich

Im Ja-in schwitze ich

Wie viele Zeilen oder Seiten müsstest du schreiben, um in normaler Sprache auszudrücken, was dieses Gedicht dir mitteilt?



Kommunikation ist ein *schöpferischer* Prozess.

Jede von einem Sender gesendete Botschaft ist eine Neuschöpfung, die nicht identisch ist mit dem „Auslöser“, mit dem, was derjenige innerlich selbst denkt und erlebt und nun mitteilen will. In der Kommunikation entsteht eine neue Realität. Manchmal wird sie sogar konkreter als die diffusen inneren Zustände, die der Sender für eine Botschaft zu kodieren versucht, aber immer schafft er eine neue, andere, dem eigentlich Gemeinten mehr oder weniger nahe Wirklichkeit.

Auf der Seite des Empfängers ist die empfangene Botschaft wiederum das Ergebnis eines kreativen Prozesses und schafft ebenfalls neue Realitäten, nicht identisch mit der gesendeten Botschaft.

Bleibt so jeder mehr oder weniger bei sich selbst und seinen eigenen Wirklichkeitsschöpfungen?

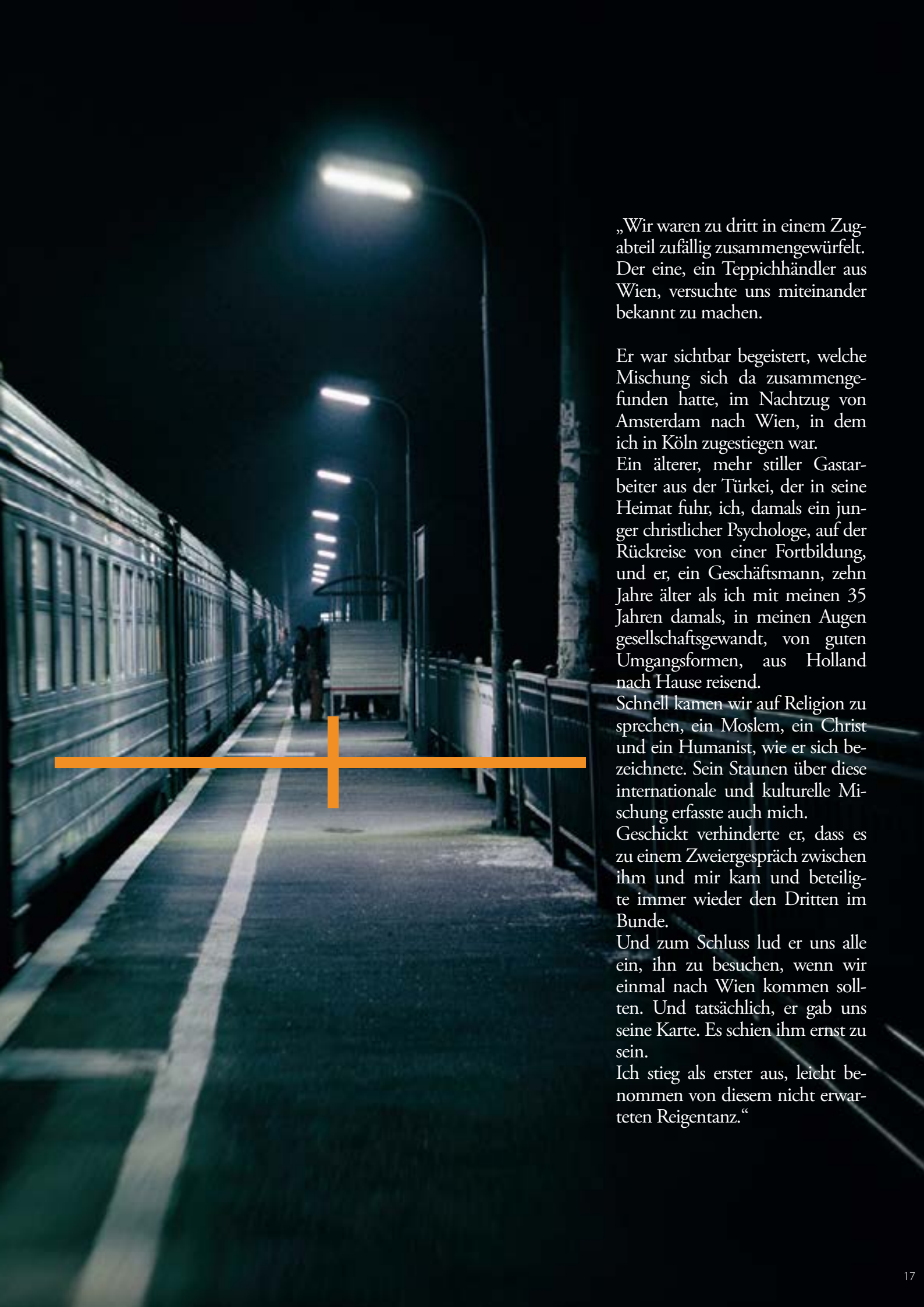
Es scheint uns nicht so schwer zu fallen, uns nicht festzubeißen, bis wir eine letzte Gewissheit des Entschlüsselns erreicht haben. Wir können mit dem unmittelbar Verstandenen gut leben und erleben in der Regel, außer in fremden oder neuen Situationen, eine Sicherheit, dass wir passend antworten, der andere darauf eingeht, wir ihn wieder verstehen können... wir also nicht nebeneinander, sondern miteinander kommunizieren.



Kommunikation will Beziehung



Der Psychologe Paul Watzlawik hat für mich das bisher vorgestellte einfache Informationsübertragungsmodell und damit das Verständnis von Kommunikation entscheidend erweitert: Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt. Neben der Sachbotschaft wird auch eine Beziehungsbotschaft gesendet. Wenn ich sage: „Es regnet!“, dann teile ich meinem Zuhörer nicht nur etwas über das Wetter mit (Sachaspekt), sondern immer auch etwas über die Beziehung, die ich zu ihm habe oder möchte, so z.B. „Ich möchte mit Ihnen in Kontakt kommen.“ oder „Ich möchte jetzt nicht zu persönlich werden.“ oder „Ich möchte Ihnen helfen, dass Sie einen Regenschirm mitnehmen und nicht nass werden.“



„Wir waren zu dritt in einem Zugabteil zufällig zusammengewürfelt. Der eine, ein Teppichhändler aus Wien, versuchte uns miteinander bekannt zu machen.

Er war sichtbar begeistert, welche Mischung sich da zusammengefunden hatte, im Nachtzug von Amsterdam nach Wien, in dem ich in Köln zugestiegen war.

Ein älterer, mehr stiller Gastarbeiter aus der Türkei, der in seine Heimat fuhr, ich, damals ein junger christlicher Psychologe, auf der Rückreise von einer Fortbildung, und er, ein Geschäftsmann, zehn Jahre älter als ich mit meinen 35 Jahren damals, in meinen Augen gesellschaftsgewandt, von guten Umgangsformen, aus Holland nach Hause reisend.

Schnell kamen wir auf Religion zu sprechen, ein Moslem, ein Christ und ein Humanist, wie er sich bezeichnete. Sein Staunen über diese internationale und kulturelle Mischung erfasste auch mich.

Geschick verhinderte er, dass es zu einem Zweiergespräch zwischen ihm und mir kam und beteiligte immer wieder den Dritten im Bunde.

Und zum Schluss lud er uns alle ein, ihn zu besuchen, wenn wir einmal nach Wien kommen sollten. Und tatsächlich, er gab uns seine Karte. Es schien ihm ernst zu sein.

Ich stieg als erster aus, leicht benommen von diesem nicht erwarteten Reigentanz.“

„Jede Kommunikation hat vier Botschaften“

Zum Einstieg eine kleine Übung:

Versetze Dich in die Lage des jeweiligen „Empfängers“ und notiere „Deine“ spontanen, ehrlichen Reaktionen!

Die Frau sitzt am Steuer und fährt. Der Mann sitzt als Beifahrer daneben. Sie nähern sich einer Ampel. Der Mann bemerkt, „Da vorne ist grün!“

Die Frau reagiert: ...

Der Vater kommt vom Büro nach Hause und sieht Spielzeug herumliegen. Er schimpft das Kind: „Was ist das für ein Saustall!“

Das Kind denkt: ...

Der Lehrer geht die Treppe hoch. Ein elfjähriger Schüler seiner Klasse kommt ihm entgegen und ruft: „Herr Lehrer, der Fabian hat Bücher durch die Gegend geworfen.“

Der Lehrer antwortet: ...

Mann und Frau sitzen beim Essen, die Frau hat gekocht, der Mann fragt: „Was ist das Grüne in der Suppe?“

Die Frau antwortet: ...

Die Mutter sagt zur 16jährigen Tochter, bevor diese weggeht: „Zieh Dir eine Jacke über, es ist kalt draußen!“

Die Tochter antwortet: ...



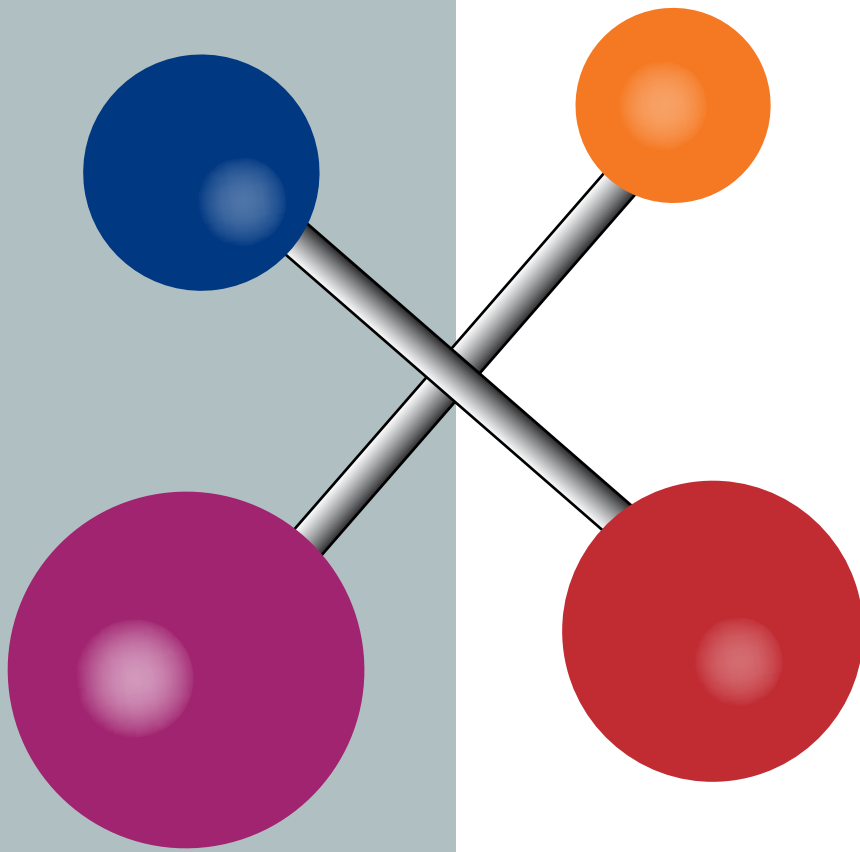
Georg schreibt dazu zu zwei Beispiele:

Die Frau sitzt am Steuer und fährt. Der Mann sitzt als Beifahrer daneben. Sie nähern sich einer Ampel. Der Mann bemerkt „Da vorne ist grün!“

Die Frau reagiert: „Ich bin doch nicht farbenblind!“

Die Mutter sagt zur 16jährigen Tochter, bevor diese weggeht: „Zieh Dir eine Jacke über, es ist kalt draußen!“

Die Tochter antwortet: „Ich habe keine Zeit mehr.“



Die vier Botschaften jeder Kommunikation

Der Psychologe Friedemann Schulz von Thun  hat den Ansatz von Paul Watzlawik „Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt“ in „vier Aspekte der Kommunikation“ erweitert, indem er die Beziehungsebene und die Inhaltsebene in je zwei Aspekte aufgeschlüsselt hat.

Wir sprechen nicht nur über einen Inhalt (Inhaltsaspekt), sondern wir bezwecken auch etwas damit. Wir wollen, dass unser Gegenüber etwas tut, dass eine Veränderung eintritt, auch wenn wir dies nicht explizit ausdrücken (Appellaspekt).

Gleichzeitig vermitteln wir auch

etwas über uns selbst, wer wir sind oder sein wollen (Selbstoffenbarungsaspekt) und etwas über den anderen, wer er ist, bzw. über uns, wer er für mich ist (der eigentliche Beziehungsaspekt).

Beispiel „Es regnet“

- **Inhaltsaspekt:** Es regnet.

- **Appellaspekt:** Geh nicht ohne Regenkleidung weg!

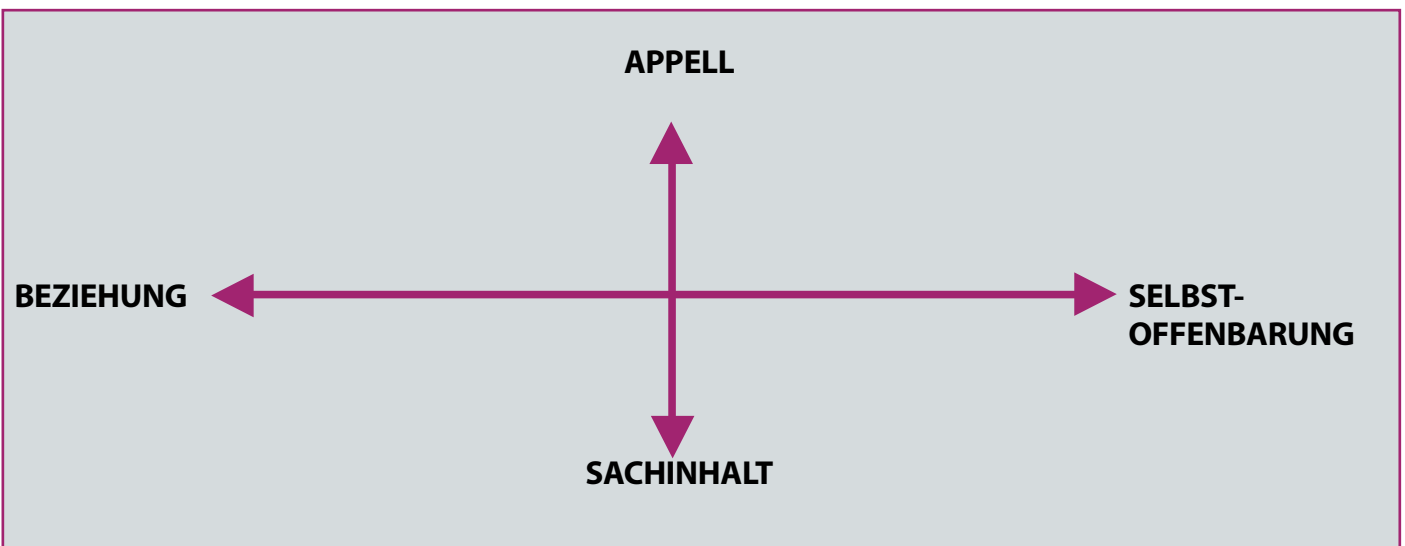
- **Selbstoffenbarungsaspekt:** Ich habe einen Wunsch.

- **Beziehungsaspekt:** Ich liebe dich.



Anatomie einer Botschaft

(nach Schulz von Thun)



1. Sachinhalt

Sachinformation der Nachricht
Bsp.: Die Ampel ist grün.

2. Selbstoffenbarung (oder: Was ich von mir kundgebe)
Information über die Person des Senders.
Bsp.: Ich spreche deutsch, kann Farben erkennen, bin aufmerksam, ...

3. Beziehung (oder: Was ich von dir halte, wie wir zueinander stehen)
Mit der Sendung einer Nachricht drücke ich eine bestimmte Art von Beziehung aus. Dies ist oft erkennbar an der Formulierung, am Tonfall oder an nichtsprachlichen Begleitsignalen.
Bsp.: Du siehst im Verkehr nicht alles, was ich sehe, ich muss dich unterstützen.

4. Appell (oder: Wozu ich Dich veranlassen möchte)
Ein Appell kann offen oder versteckt sein (Manipulation).
Bsp.: „Gib ein bisschen Gas, dann schaffen wir es noch bei grün.“
Mit dem gleichen Appell können sich verschiedene Beziehungsbotschaften (z.B. Vorwurf, Kooperation, ...) verbinden.



Wir senden nicht nur **vier** Botschaften, wir hören auch mit **vier** Ohren



Wahrgenommene Selbstoffenbarung

Was ist das für einer? Was ist mit ihm?
Ich höre z.B.: Er ist aufmerksam. Oder:
Er kontrolliert mich...



Wahrgenommene Sachinformation

Wie ist der Sachverhalt zu verstehen?
Ich höre z.B.: Die Ampel ist grün, d.h.
ich kann fahren und ich muss nicht
anhalten.



Wahrgenommene Beziehungsebene

Wie redet er mit mir?
Wen glaubt er vor sich zu haben?
Ich höre z.B.: Er will, dass wir gemeinsam
schnell unser Ziel erreichen...
Oder: Er meint, er sieht mehr als
ich und muss mich belehren.



Wahrgenommener Appel

Was soll ich tun, denken,
fühlen auf Grund seiner Mitteilung?
Ich höre z.B.: „Fahr zügig durch!“ Oder:
„Pass besser auf, du hast die Ampel
noch gar nicht registriert.“

„Wer kann *Kinderaugen* widerstehen?“

Vier große Kinderaugen auf meinen Knien, vor über 20 Jahren, in Mostar, Bosnien-Herzegowina, zwei links, zwei rechts.

Die beiden hatten das Gespräch zwischen meinen Gastgebern und mir ständig gestört. Was wollte nur dieser fremde Mann hier, könnte ihre Frage gewesen sein.

Irgendwann war mir klar, ich werde ihnen eine Geschichte erzählen, eine frisch erfundene musste es sein, und ich werde sie ihnen einfach auf Deutsch erzählen, in der vollen Überzeugung, dass sie mich verstehen werden! Auch wenn sie nur Kroatisch verstanden.

Fünfundzwanzig Minuten (wahrscheinlich noch länger, aber ich will auf keinen Fall übertreiben ...) saßen die beiden auf meinem Schoß.

Gebannt, hin- und hergerissen von den Höhepunkten, Schicksalen, Hoffnungen und Niederungen meiner Geschichte, in der auch ich selbst mich völlig verlor, obwohl ich heute keine Ahnung

mehr habe, um was es eigentlich ging.

Aber ich war zutiefst überzeugt: Die beiden haben alles verstanden.

Denn als ich meine Geschichte beendet hatte, sprangen sie vergnügt von meinem Schoß und das Aufmerksamkeitsspiel war für die Dauer meines Besuches ausgespielt.

Das gleiche Spiel habe ich 25 Jahre später mit zwei ähnlich lebendigen Mädchen in Barcelona wiederholt. Ebenfalls mit Erfolg. Warum hat das funktioniert?

Die Sachinformationen der erzählten Geschichte kamen auf keinen Fall an, auch nicht durch Gestik oder Tonfall. Aber was ankam, waren die anderen drei Botschaften!

„Er ist freundlich. Er kann spannend erzählen.“

„Er nimmt uns wahr! Wir sind ihm wichtig!“

„Wir brauchen nur zuzuhören.“







Bitte beachten!

- Wenn Sender und Empfänger den Beziehungsaspekt einer Botschaft unterschiedlich deuten, birgt das die Gefahr von Missverständnissen, Konflikten, Problemen und Aufschaukelprozessen.
- Vom Gesprächspartner können Widersprüche empfunden werden, selbst dann, wenn sie nicht so gemeint oder dem Sprecher bewusst sind.
- Aufschaukelprozesse können entstehen, weil jeder Gesprächspartner die Beziehungsebene aus seiner Sicht deutet.
- Kinder halten sich oft mehr an die wahrgenommene Beziehungsebene, wenn sie anders als die inhaltliche Aussage empfunden wird.
- Jüngere Kinder sind nicht in der Lage, die Beziehungsebene unterschiedlich zu deuten oder zu hinterfragen. Sie halten sich deshalb an ihre spontane Deutung. Das kann bei Wiederholungen der gleichen Deutung zu Fehlverhalten führen.
- Es ist pädagogisch notwendig, Heranwachsenden vorzuleben, dass der Beziehungsaspekt von Aussagen hinterfragt und bereitwillig sowie ehrlich erklärt wird. Ebenso sind Kinder und Jugendliche zu motivieren und anzuleiten, ihrerseits aufgenommene Beziehungsebenen zu hinterfragen und zu klären sowie ihre eigenen Beziehungsaussagen offen zu legen.

Zentrale Begriffe der Kommunikation:

ICH



Ich- und Du-Botschaften //

In einer Du-Botschaft teilen wir mit, wie wir das Verhalten des anderen beurteilen.

Beispiel:

„Du hast dich feige verhalten!“

„Du wirst dir deine Freunde vergraulen!“

„Das war nicht gerade schlau, was du da gemacht hast.“

In einer Ich-Botschaft teilen wir einem anderen dagegen mit, wie sein Verhalten auf uns selbst wirkt.

Beispiel:

„Ich fühle mich im Stich gelassen!“

„Ich würde, wenn ich dein Freund wäre, jetzt wahrscheinlich nicht mehr mit dir spielen wollen.“

„Das, was du gerade gemacht hast, hat mich erschreckt, weil ...“

In unserer Alltagskommunikation kommen Du-Botschaften in der Regel häufiger vor. Ich-Botschaften dagegen wirken manchmal etwas konstruiert und unüblich.

Doch da Du-Botschaften indirekt einen Appell ausdrücken, wie der andere sich zu verhalten hat, sollten wir hier wachsam sein.

Ich-Botschaften, die zwar die eigene Betroffenheit, aber eben nicht den Vorwurf „du machst etwas falsch“ formulieren, bieten dem Gesprächspartner eine bessere Möglichkeit, sein Handeln zu überdenken und sich selbst für eine Veränderung zu entscheiden.

Auch ein Lob kann entweder als Du-Botschaft oder als Ich-Botschaft gegeben werden.



„Das hast du ausgezeichnet gemalt!“
oder „Dein Bild gefällt mir sehr!“
Die Du-Botschaft könnte in diesem Fall stärker transportieren: „Du musst alles ausgezeichnet machen. Du musst ausgezeichnet sein.“ Die Ich-Botschaft dagegen vermittelt etwas von mir, worüber ich mich freue, was mir gefällt, was der andere bei mir in Bewegung gebracht hat.

**Grundsätzlich gilt:
Ich-Botschaften sind
konstruktiver als
Du-Botschaften**

Zentrale Begriffe der Kommunikation:

Einweg- und Zweiwegkommunikation

Einwegkommunikation, da redet in einem Gespräch von mindestens zweien nur einer, erzählt oder gibt Anweisungen.

In einer Zweiwegkommunikation kann ich als Gegenüber nicht nur mitreden, sondern auch Verständnisfragen stellen.

Auch wenn letzteres zeitaufwendiger ist, entsteht dabei mehr ein Gefühl der Sicherheit, einander verstanden zu haben.

Gelegentlich habe ich folgende Übung in zwei Durchgängen durchgeführt:

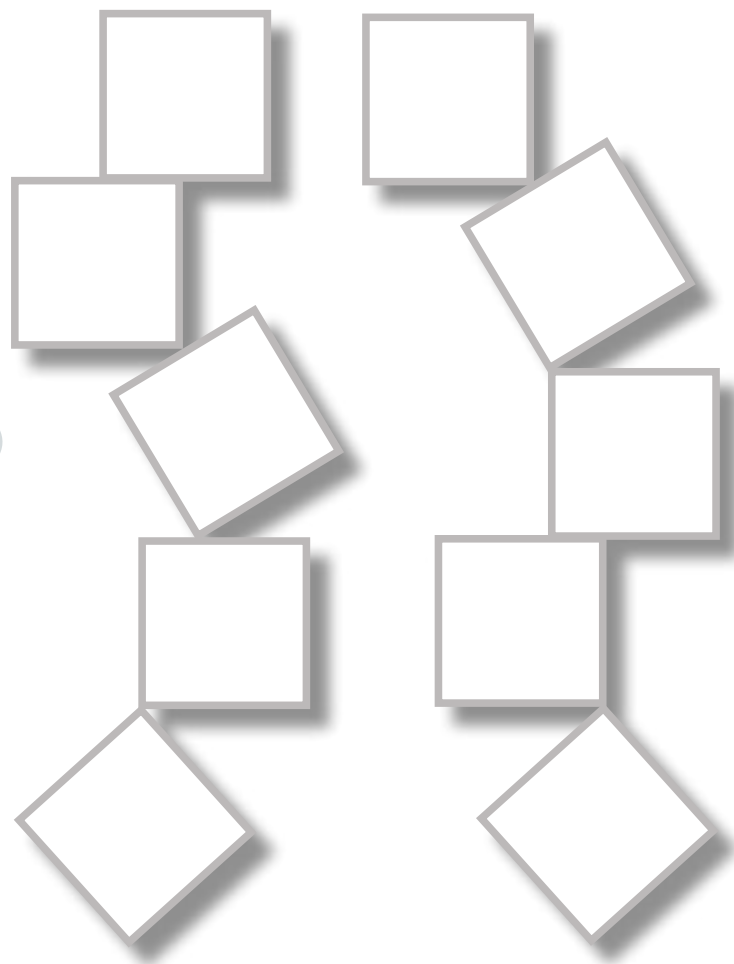
„Ich werde euch Anweisungen geben, eine Serie von Quadraten zu zeichnen. Ihr sollt diese Quadrate so aufzeichnen, wie ich es euch sage. Beim ersten Versuch stellt bitte keine Fragen, Ihr werdet auch keine Antwort bekommen. Bei der zweiten Übung dürft ihr nachfragen und ich werde euch antworten, wenn ihr fragt. Was ihr auch immer fragt, ich werde euch aber nicht zeigen, wie die Quadrate platziert sind und zueinander stehen.“

Am Schluss dürft ihr jeweils schätzen, wie viele ihr richtig gezeichnet habt“

(Nach Antons, Klaus, 1975: Praxis der Gruppendynamik. Hogrefe: Göttingen)

Die erste Übung erfolgte also als Einwegkommunikation, die zweite als Zweiwegkommunikation.

Die zweite Übung dauerte insgesamt natürlich länger, wobei das eigentliche Zeichnen schneller ging. Das höhere Maß an Verständnis erhöhte das Selbstvertrauen, es richtig gemacht zu haben. Und die Teilnehmer fühlten sich besser dabei.



Zentrale Begriffe der Kommunikation:

Metakommunikation

Metakommunikation ist eine Kommunikation darüber, was und wie man miteinander kommuniziert, ein Heraustreten aus der direkten Kommunikation und ein Reden über diese Kommunikation. Metakommunikation kann zur inhaltlichen ebenso wie zur methodischen Ebene erfolgen.

• **Inhaltlich** (über das Was unseres Gesprächs), z.B.:

„Was hast du aus diesem Gespräch gelernt, was nimmst du mit?“

„Wie fühlst du dich jetzt, nachdem wir über diese Sache geredet haben?“

„Was fandst du gut, was nicht?“

• **Methodisch** (über das Wie unseres Gesprächs) z.B.:

„Habe ich dir zugehört?“

„Habe ich zu viel gesagt?“

„Was denkst du, wenn immer Peter zuerst redet?“

„Meinst du, wir kommen zu einem Ergebnis, wenn wir so miteinander weiterreden?“





Zentrale Begriffe der Kommunikation: **Nonverbale Kommunikation**

1





Meine Ausstrahlung

Provokative Behauptung:
Wir wirken besser auf andere,
als wir denken!

Dass wir besser auf andere wirken, als wir denken, das lässt sich überprüfen: Du fragst einfach jemanden und vergleichst Fremd- und Selbsteinschätzung.

„Wie habe ich heute in der Gruppe meine Meinung vertreten können?“

„Sehe ich noch sehr verschlafen aus, wenn ich morgens zur Tür hereinkomme?“

Natürlich kannst du sagen, dass der andere dir schmeicheln will oder Angst hat, ehrlich zu sein. Okay, ein bisschen wird schon was dran sein. Aber trotzdem, du wirkst besser als du denkst, als du dich selber einschätzt.

Das will ich jetzt versuchen, zu begründen:

1. Es gibt an uns bestimmte Eigenschaften, die wir als wichtig und bestimmend betrachten, wie wir bei anderen ankommen. Das können positive, aber auch negative Eigenschaften sein, die wir uns meistens einbilden. Selten überprüfen wir wirklich, ob der andere sie überhaupt sieht und wie er sie bewertet. Als Jugendlicher habe ich mir z.B. beim Entfernen von Pickeln „meine Nase verdrückt“. Jahrzehntelang dachte ich immer, dass diese unschöne Nase das Erste ist, was ein anderer an mir sieht, und dass er sie (und mein ganzes Gesicht) hässlich findet. Denkste, als ich das vor ein paar Jahren einmal überprüft habe, haben die Leute gar nicht gewusst, wovon ich spreche, die Nase war ihnen gar nicht aufgefallen.

Eines steht fest, wie ich mich wahrnehme, das muss nicht unbedingt so sein, wie mich die anderen sehen.

2. Im Johannesevangelium steht (Joh 7,38), dass Ströme lebendigen Wassers von uns ausgehen werden, also auch von dir. Diese Ströme merken wir nicht, aber sie sind da und andere nehmen wahr, dass etwas von uns ausgeht, weil wir zu Jesus gehören, sein Geist in uns ist.

Vielleicht kennst du diese Sätze: „Du ist etwas anders an dir, etwas Angenehmes“ oder „Du hast einen Frieden, eine Ruhe, woher kommt das?“ Im Augenblick können wir uns ganz anders fühlen, aber vertrauen wir darauf, die Gegenwart Gottes, die er uns geschenkt hat, die nicht von uns abhängt, ist spürbar!

3. Du bist du, das ist einzigartig, einmalig. Du besitzt Autorität, d.h. von dir geht eine Wirkung aus.

Von jedem Menschen geht eine Wirkung aus, ganz einfach weil er ein Mensch ist, den Gott geschaffen hat (natürliche Autorität).

Wir sind aber nicht nur Mensch, sondern tragen auch einen Namen, der unsere Individualität kennzeichnet. Auch diese wirkt (individuelle Autorität). Irgendetwas kannst du, was nicht jeder kann, du hast Kompetenzen, die wirken (Sachautorität).

All das wird an dir wahrgenommen!

Du wirkst nicht nur anders als du denkst, als du dich selber einschätzt, sondern auch besser, attraktiver, angenehmer, ...

Siehe 7.2 Oscarreif: Jeder Mensch ein einzigartiges Leben!





Zentrale Begriffe der Kommunikation: Nonverbale Kommunikation

2

Kleidung

Zentrale Begriffe der Kommunikation: Nonverbale Kommunikation

3

Statussymbole



Interkulturelle Kommunikation

In interkulturellen Begegnungen spielt nicht nur das Beherrschen einer gemeinsamen Sprache eine Rolle. Um den anderen zu verstehen, muss ich damit rechnen, dass er aufgrund seines kulturellen Hintergrundes der gleichen Situation eine ganz andere Bedeutung geben kann als ich das aufgrund meiner kulturellen Prägung ganz selbstverständlich erwarte. Selbsthinterfragende Sensibilität lohnt sich, was sich gehört, wie man auf Fragen antwortet, wie man mit Problemen umgeht, was höflich oder wertschätzend ist...

Man unterscheidet beispielsweise zwischen Kulturen mit hoher Machtdistanz (Entscheidungsprozesse von „oben nach unten“ werden nicht hinterfragt, z.B. Südostasien, Mittel- und Südamerika, Russland...) und Kulturen mit niedriger Machtdistanz (partizipative Entscheidungsprozesse, westliche Länder wie Schweiz, Schweden, Niederlande...). Oder zwischen Individualismus und Kollektivismus, dem Ausmaß, inwiefern die Interessen eines Individuums denen der Gruppe, z.B. der Familie, untergeordnet sind oder ob die

Interessen eines Individuums über denen der Gruppe stehen. Und dann gibt es die vielen kleinen und größeren Unterschiede:

Im Umgang mit der Zeiteinteilung: Ist langfristige Planung üblich, wird die Zeit kurzfristig und flexibel geplant? Wie genau sind Abmachungen zu verstehen?

Im Gespräch miteinander: Was ist „normal“ in Bezug auf Tonfall, Sprechlautstärke, die Bedeutung nonverbaler Zeichen? Und wieviel Abstand zum Gesprächspartner gilt es zu wahren?

In der Bedeutung bestimmter Zeichen: In Mitteleuropa und Nordamerika bedeutet Kopfnicken Zustimmung und Kopfschütteln „nein“. In Griechenland, Bulgarien oder der Türkei ist es genau Gegenteil.

...

Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen.

Was gilt es zu lernen?

Wir müssen uns immer wieder darüber klar werden, dass nicht nur die unterschiedlichen Spra-

chen das Verständnis erschweren, sondern dass kulturelle Prägungen zum Wirken kommen.

Diese „stressigen“ Unterschiede gilt es nicht nur zu akzeptieren, sondern auch wertzuschätzen.

Bei Irritationen müssen wir uns mit Bewertungen oder gar Verurteilungen zurückhalten und immer wieder auf Metakommunikation zurückgreifen.

Und wenn wir häufiger im interkulturellen Kontext zu tun haben, sollten wir eine Fortbildung zu diesem Thema nicht scheuen! Auch wenn wir danach immer noch nicht auf alles vorbereitet sein werden, können wir eine erste Kompetenz erwerben und damit offen und gleichzeitig sensibel in neue Begegnungen gehen.

Kulturelle Unterschiede führen nicht nur wegen der unterschiedlichen Sprachen immer wieder zu Missverständnissen.

Hier kann man sich einige Beispiele anhören:







Leben in Beziehungen



Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass es bei jeder Kommunikation nicht nur um den Sachaspekt geht. Der Beziehungsaspekt und die in jeder Aussage enthaltenen Beziehungsbotschaften können nicht ausgeschaltet werden, höchstens eingefroren, ritualisiert oder reduziert, mit dem Preis, das Leben ebenfalls einzufrieren, zu ritualisieren oder zu reduzieren.

Schöpfungsgemäße und auch gelöste Kommunikation stellt die Beziehungsbotschaft in den Mittelpunkt, als Ausdruck von Liebe

und Höherachtung des Mitmenschen.

Dabei bagatellisiert sie die Sachebene nicht, denn Handlungsdimension und Zielorientierung sind wichtig für den Menschen und sollen nicht verloren gehen!

Doch der Wunsch ist, dass die Beziehung durch die Sache nicht beeinträchtigt wird, während umgekehrt die Sache wegen der Beziehung schon eher einmal zurückstehen muss.

Die Beziehungsbotschaft einer Kommunikation ist für uns lebenswichtiger als ihr Inhalt, weil wir hoffen, lebensspendende und -erhaltende Liebe zu finden.

Menschliches Leben ist Frucht von Beziehungen und erst in einer gelungenen Beziehung kommen wir zum Leben!

Beziehung formt Identität

Das Ich findet sich in der Beziehung, obwohl es vermeint, Ausgangspunkt der Beziehung zu sein!

Martin Buber hat dies in zwei fundamentalen Ich-Weisen zusammengefasst: Das Ich des Ich-Es und das Ich des Ich-Du.

Steht mir der andere einfach gegenüber, quasi ein lebendiges Objekt, dem ich aus innerer wie äußerer Distanz etwas mitteile, oder berühren wir uns auf verschiedenen Ebenen?

Je nach Art der Begegnung werde ich selbst für mich ein anderer sein. So schafft jede Beziehung ihr eigenes Ich.

Ich-Es		der Andere/Objekt
Ich-Du		

„Die Welt ist dem Menschen zwiefältig nach seiner zwiefältigen Haltung.

Die Haltung des Menschen ist zwiefältig nach der Zwiefalt der Grundworte, die er sprechen kann. Die Grundworte sind nicht Einzelworte, sondern Wortpaare.

Das eine Grundwort ist das Wortpaar Ich-Du.

Das andere Grundwort ist das Wortpaar Ich-Es; wobei, ohne Änderung des Grundwortes, für Es auch eins der Worte Er und Sie eintreten kann.

Somit ist auch das Ich des Menschen zwiefältig.

Denn das Ich des Grundwortes Ich-Du ist ein anderes als das des Grundwortes Ich-Es.

Grundworte sagen nicht etwas aus, was außer ihnen bestünde, sondern gesprochen stiften sie einen Bestand.

Grundworte werden mit dem Wesen gesprochen.

Wenn Du gesprochen wird, ist das Ich des Wörterpaars Ich-Du mitgesprochen.

Wenn Es gesprochen wird, ist das



Ich des Wörterpaars Ich-Es mitgesprochen.

Das Grundwort Ich-Du kann nur mit dem ganzen Wesen gesprochen werden.

Das Grundwort Ich-Es kann nie mit dem ganzen Wesen gesprochen werden.

Es gibt kein Ich an sich, sondern nur das Ich des Grundwortes Ich-Du und das Ich des Grundwortes Ich-Es."

(Martin Buber: Ich und Du, Heidelberg 1974, S.9f)

„Es gibt kein Ich an sich, sondern nur das Ich des Grundwortes Ich-Du und das Ich des Grundwortes Ich-Es."

Liegt es in meiner Hand, welches Grundwort ich spreche?

Ja und nein!

Nein, ich kann es nicht machen, erzwingen, einfordern.

Ja, ich kann es vorbereiten und erwünschen!

Wir können Du-Sagen lernen und Es-Sagen verlernen.

Es beginnt mit der personalen Vergegenwärtigung bzw. Innewerdung des Gegenübers:

„Eines Menschen innewerden heißt also im besonderen seine Ganzheit als vom Geist bestimmte Person wahrnehmen, die dynamische Mitte wahrnehmen, die all seiner Äusserung, Handlung und Haltung das erfahrbare Zeichen der Einzigkeit aufprägt.

Solch ein Innewerden ist aber unmöglich, wenn und solange der andere mir das abgelöste Objekt meiner Betrachtung oder gar Beobachtung ist, denn ihr gibt sich diese Ganzheit und gibt sich diese Mitte nicht zu erkennen; es ist erst möglich, wenn ich zu dem anderen elementar in Beziehung trete, wenn er mir also Gegenwart wird. Darum bezeichne ich das Innewerden in diesem besonderen Sinne als personale Vergegenwärtigung.“ (Buber, S.270)

Erste Voraussetzung für das Innewerden ist, sich vom Ich-Es überdrüssig abzuwenden und ein Verlangen nach dem Du wachsen zu lassen.

Die Konsequenz ist der Verzicht auf Bilder vom anderen (Buber nennt dies Auferlegung) und der Verzicht auf Bilder von mir Selbst (Scheinen).

Siehe: 3.2 Unsere Bilder von anderen öffnen



Ich-Du-Beziehung = Nein zum Ich-Es + Verzicht auf Scheinen + Verzicht auf Auferlegung + + Innewerdung des Anderen

Sein Leben verlieren



Der jüdische, in Frankreich lebende Philosoph Emmanuel Levinas betont, ähnlich wie Buber: „Zum Menschen wird der Mensch dadurch, dass er den Anderen hört und ihm antwortet. Sein Menschsein ist begründet vom Anderen her.“

Doch – auch in Abgrenzung zu Buber – betont er:

„Bei Buber kommt sofort die Reziprozität. Im Ich-Du-Verhältnis steht für Buber das Ich zum Du genau wie das Du zum Ich. Wissen Sie ... für das Entdecken des Antlitzes bevorzuge ich noch ein anderes Wort: misericorde, Barmherzigkeit, wenn man für das Leiden des Anderen einsteht.“

In der Begegnung mit dem Anderen, im Antworten gilt es, sein Ich letztlich zu verlieren, nicht aus Schwäche und nicht, um es (heimlich oder unbewusst, und auch nicht im Ich-Du) wiederzugewinnen, sondern aus Barmherzigkeit: „Das Verhältnis zum Anderen stellt mich in Frage, entleert mich meiner selbst.“

Für die besondere Begegnung mit dem Anderen gebraucht Levinas den Begriff „Antlitz“:

„Antlitz“, das meint natürlich nicht das Gesicht, das wir sehen, sondern: „>Antlitz< - ich habe es immer so beschrieben - ist Nacktheit, Unbeholfenheit.“

„Die Epiphanie des absolut Anderen ist Antlitz, indem der Andere mich aufruft und mir einen Befehl erteilt, und zwar durch seine Nacktheit, durch sein Entblößtsein. Seine Gegenwart ist eine Aufforderung zu antworten.“

Wenn der Andere sich mir in seiner Nacktheit, Unbeholfenheit, in seiner ganzen Armut zeigt, dann bin ich gefordert, mich ihm zuzuwenden, zu antworten. Das Antlitz des Anderen ist – „ein Imperativ: >Du sollst mich nicht töten<, und >Du sollst mich in meinem Sterben nicht alleine lassen<“ (nach Levinas).

Eine neue Identität formt sich. „Das Verhältnis zum Anderen stellt mich in Frage, entleert mich meiner selbst und hört nicht auf, mich zu entleeren, indem es mir immer neue Ressourcen entdeckt. Ich wußte gar nicht, dass ich so reich bin, aber ich habe nicht mehr das Recht, etwas zu behalten.“

„Die Einzigkeit des Ich, das ist die Tatsache, dass niemand an meiner Stelle antworten und verantwortlich sein kann.“

„Das Ich ist in seiner Wahrheit, >wenn seine Angst vor dem Tode

sich umkehrt in die Angst, einen Mord zu begehen... den Mord mehr zu fürchten als den Tod.<“

Das klingt radikal: Die Angst zu verletzen sollte an die Stelle der Angst treten, verletzt zu werden!

Wir bekommen eine ethische statt einer ontologischen Identität: Ich bin, weil ich liebe, weil ich gehorche, weil ich schenke, weil ich mitleide und mitsterbe! Weil ich verzichte, mich selbst zu schützen, und dadurch davon frei werde, verletzen zu müssen.

Leben aus der Beziehung unter dem Anderen!

Wie Jesus!

Levinas, Emmanuel. 1989. Humanismus des anderen Menschen, Hamburg: Meiner.

Levinas, Emmanuel. 1998. Die Spur des Anderen [The trace of the other]. 3rd ed. Freiburg: Karl Alber.

Das Antlitz

Trinitarisches Mitsein

Vollkommene Liebe braucht den Dritten! Das ist die provokative These des katholischen Religionsphilosophen und Anthropologen Jörg Splett, in Anlehnung an Richard von St. Viktor (12. Jh.)



Richard:

„Wenn einer einem anderen Liebe schenkt, wenn ein Einsamer einen Einsamen liebt, dann ist zwar Liebe vorhanden, aber die Mitliebe fehlt. Wenn zwei sich gegenseitig gern haben, einander ihr Herz in hohem Sehnen schenken und der Liebesstrom von diesem zu jenem, von jenem zu diesem fließt und gegenläufig je auf Verschiedenes zielt, dann ist zwar auf beiden Seiten Liebe da, aber die Mitliebe fehlt. Von Mitliebe kann erst dann gesprochen werden, wo von zweien ein dritter einträchtig geliebt, in Gemeinsamkeit liebend umfassen wird und die Neigung der beiden in der Flamme der Liebe zum Dritten ununterschieden zusammenschlägt.“ (67)

Jörg Splett, der Gott als den Dritten bestimmt, führt weiter:

„Worum es geht, ist vielmehr, dass ein jeder mit dem anderen dem Dritten gut ist, jeder sich sein Du von ihm zuführen lässt und gleichermaßen ihn als sein Du sich

vom anderen - um schließlich auf diese Weise selber vom einen dem anderen zugeführt zu werden: derart jeder, ..., als >Freund des Bräutigams< - und zugleich ebenso zu der eigenen Hochzeit... Im Spiel dieser Mit-Liebe ist keiner Mittel, jeder Ziel, doch jeder zugleich Mittler.“ (68f)

Siehe dazu auch:



Prediger 4,12:

„Und wenn jemand einen Einzelnen auch überwältigt, zwei sind ihm gewachsen und eine dreifache Schnur reißt nicht so schnell.“

(Einheitsübersetzung, 2016)

Die Schnurübung:

Nimm einen dünneren Wollfaden.
Zerreiße ihn. Das geht locker.

Jetzt nimm davon zwei Fäden und verdrehe sie
ineinander.
Zerreiße sie.
Ja, es geht wieder, aber schon etwas schwerer.

Und dann nimm davon drei Fäden und verdrehe
sie ineinander.
Zerreiße sie.
Klappt es?

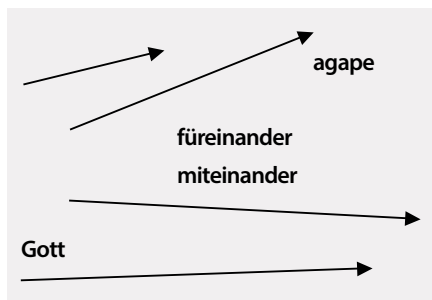




Jörg Splett führt Liebe auf zwei Bestimmungsstücke zurück:

Den anderen in seinem So-sein bejahen („Es ist gut, dass es dich gibt“) und sich mit ihm vereinen wollen („Ich möchte mit dir zusammen sein.“)

Etwas zurückhaltender ausgedrückt geht es um ein Für-den-andere-Sein (für-einander) und um ein Mit-dem-andere-zusammen-sein-Wollen (mit-einander).



Liebe lässt sich nicht auf ein Gefühl reduzieren, sondern ist dynamisches Sein im Mit- und Füreinander.

Als Leitlinien für dieses Lieben formuliert z.B. die Fokolarbewegung (für die Liebe eine Kernberufung und der tragende Grund ihrer Spiritualität ist):

- Ich soll alle lieben!
- Ich soll als erster lieben!
- Ich möchte mich mit der Sache des anderen einsmachen.

Sich-eins-Machen setzt wesentliche christliche Gaben frei und voraus, nämlich die des Dienens, des Mitleidens und Tröstens, des Ermutigens, des Ermahnens und des Grenzen-Setzens.

Im Lieben suche und erlebe ich **"trinitarische"** Liebe: Die erlebte Liebe Gottes und die Liebe anderer trägt meine Liebe. Der Andere möchte nicht nur geliebt werden, sondern wieder lieben.

Zum Thema Liebe gibt es die ge|halt|voll-Ausgabe: Das Agape-Projekt. Strebt nach der Liebe.

In dieser Ausgabe findet man zwei Berichte zu der Übung „Der Mit-sein-Spaziergang“:

Nimm dir einmal vor, wenn du spazieren gehst, zum Einkaufen oder sonst irgendwie in der Stadt unterwegs bist, bewusst zu bedenken: Die Menschen, die an dir vorbeigehen, die dir etwas verkaufen oder mit denen du irgendetwas sprichst, werden gerade von Gott ganz engagiert geliebt. Nimm es dir für etwa 30 Minuten vor. Danach frage dich: Wie habe ich die Menschen wahrgenommen? Hat es mich beeinflusst, mir bewusst zu machen, dass sie von Gott geliebt sind, in der Art, wie ich sie angesprochen habe oder mit ihnen umgegangen bin?

Habe ich vielleicht Dinge im Gespräch erwähnt, die sonst gar nicht zur Sprache gekommen wären?

Zwei Freunde haben sich das vorgenommen und berichten uns. Lest, was sie erlebt haben, aber lasst euch vor allem selbst darauf ein, ihr werdet staunen.

Hier zum Lesen der Berichte:



Das christlich-psychologische eMagazin

ge|halt|voll

alltäglich – verbindend – außergewöhnlich



Das Agape-Projekt

Strebt nach der Liebe

5.2|2018



Hier mit einem Klick zum Inhaltsverzeichnis der gesamten Ausgabe 5.2. Die einzelnen Beiträge können dann dort direkt angeklickt werden.

ÜBER DIE SELBSTLIEBE

Ich hatte in meiner Jugendzeit kein gutes Selbstbild von mir. Positives über mich aus der damaligen Zeit zu hören, überrascht mich heute noch.

War in den 1980er Jahren die Selbstliebe unter Christen noch sehr umstritten, so ist die jüngere Generation mit einer Selbstverständlichkeit in Bezug auf diese Frage herangewachsen. Wer hat nicht schon Sätze wie die folgenden gehört: „Du musst dich selbst mehr lieben!“, „Wer sich selbst nicht liebt, wie kann der andere lieben?“, „Liebe dich zuerst selbst.“

Doch: Hilft uns das? Theologisch ist für mich eindeutig: Es gibt kein Gebot der Selbstliebe, das aus dem Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe (Matthäus 22,35-39) abgeleitet werden kann. Die angesprochene Selbstliebe wird als selbstverständlicher Maßstab für die Liebe zum Nächsten vorausgesetzt, aber nicht geboten. Ich verstehe die Formulierung im Sinne von: „Liebe deinen Nächsten mindestens so, wie du dich selbst natürlicherweise liebst.“

Auch wenn man sich die Mühe macht, Liebe genau zu definieren, sodass die Gefahr der narzisstischen (Selbstverliebtheit) und egoistischen Liebe ausgeschlossen wird, scheint mir Liebe in Bezug

auf sich selbst nicht etwas, was ich bewusst erstreben soll und kann. Auch der moderne Begriff „Mit sich selbst befreundet sein“ lässt etwas Entscheidendes vermissen: Liebe braucht den anderen.

Vier andere Begriffe scheinen mir hilfreicher als Selbstliebe: Selbstannahme, Selbstachtung, Selbstbeachtung und Selbstwirksamkeit.

Selbstannahme beginnt damit, dass andere mich annehmen, so wie ich bin, Gott, meine Eltern, Ehepartner oder Freunde, und dass ich ihnen das glaube. Ich darf so sein.

Selbstachtung fängt damit an, dass ich erlebe, dass ich beachtet und geachtet werde, der andere fragt zum Beispiel nach meiner Meinung und nimmt meinen Beitrag ernst.

Selbstbeachtung bedeutet, zu lernen, wo meine Grenzen sind, an Kraft, an zumutbarer Nähe, an Fähigkeiten, weil nur dann nicht Angst und Überforderung meine Beziehungen und mein Handeln bestimmen. Ich muss bemerken, wie es mir geht, was mich stört und was mich freut.

Selbstwirksamkeit ist das Vertrauen darauf, etwas bewirken zu können.

Gott selbst nimmt mich an, achtet mich und beachtet mich und

traut mir zu, dass ich Frucht bringe, etwas bewirke. Warum sollte ich das nicht auch tun?

Wenn ich mich selbst ablehne, mich selbst missachte und mich selbst nicht beachte, werde ich nicht in der Christusähnlichkeit wachsen. Wenn ich eine gesunde Einstellung zu mir selbst habe, dann bin ich auch frei, den Nächsten zu lieben.

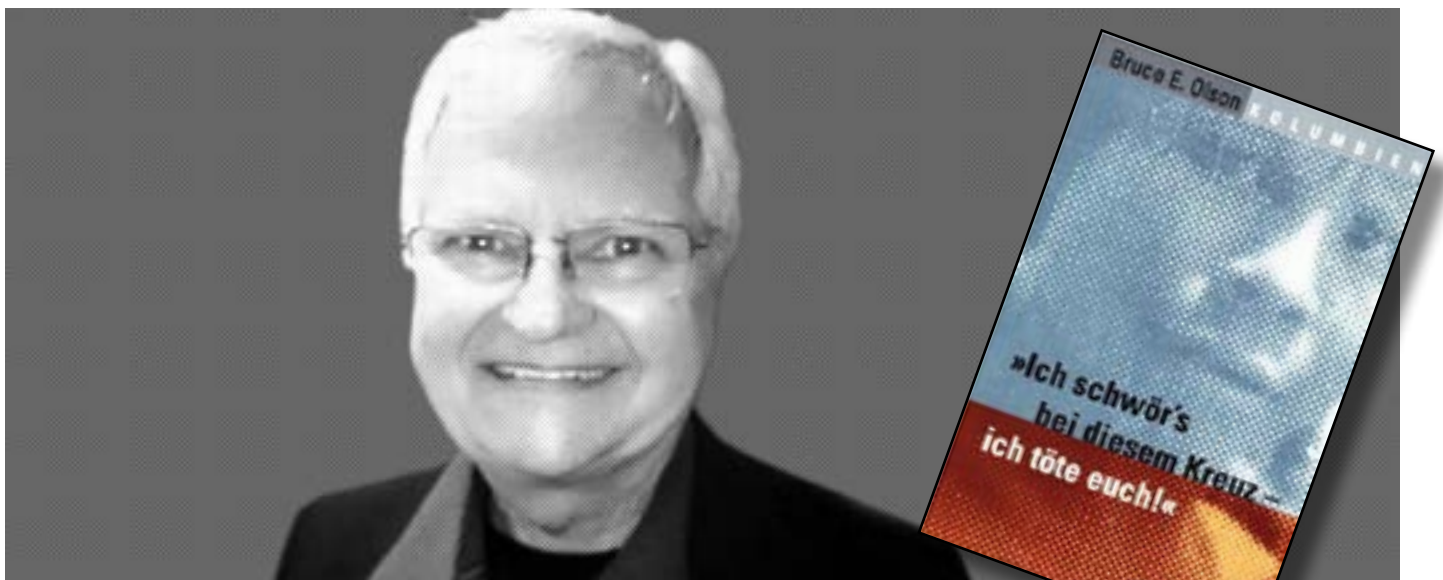
Unsere Fragestellung ist übrigens kein neues Thema. So schrieb Bernhard von Clairvaux (1090 – 1153) an Papst Eugen III., der früher als Mönch in seinem Kloster gelebt hatte:

Ja, wer mit sich selbst schlecht umgeht, wem kann der gut sein? Denk also daran: Gönne dich dir selbst. Ich sage nicht: Tu das immer, ich sage nicht: Tu das oft, aber ich sage: Tu es immer wieder einmal. Sei wie für alle anderen auch für dich selbst da, oder jedenfalls sei es nach allen anderen. Ich kann Bernhard von Clairvaux voll zustimmen. Gut für sich sorgen und immer wieder einmal sich selbst beachten, ist wichtig. Nicht ständig, aber ab und zu. Wie fit ich bin, was ich gern tue, wer mir guttut, was gelungen ist. Und dann kann ich feiern und dafür danken.

*Vielfältiger
Umgang
mit
Feinden*



Vor allem die Beiträge „Über die Selbstliebe“ und „Vielfältiger Umgang mit Feinden“ gehören im Prinzip auch hier in diese aktuelle Ausgabe.



Buch-Tipp

Bruce E. Olson ////////////////////////////////////// „Ich schwör's bei diesem Kreuz – ich töte euch“

Ein wesentlicher Aspekt jeder Kommunikation ist Beziehung. Beziehung lässt Missverständnisse verschmerzen und hilft über Sprach- und Kulturbarrieren hinweg.

Weit über unsere alltäglichen Kommunikationsherausforderungen geht das, was Bruce Olson, ein junger Amerikaner, in den 1960er Jahren beim Stamm der Motilonen in Kolumbien erlebte. Sein Buch ist für mich ein spannendes und bewegendes Beispiel, wie jemand sich über Jahre erst einmal auf Beziehung einlässt, wirklich unter Hingabe seines Lebens, und wie er dann aus der gewachsenen Beziehung den zunächst völlig fremden Menschen die Botschaft von Jesus in ihrer Sprache und Vorstellungswelt vermitteln kann.

Zwei Beispiele:

Aus einem Gespräch mit dem Sohn des Häuptlings, dessen Freund er werden konnte, über die Hängematten oben in den hohen Gemeinschaftshäusern und den Glauben an Jesus:

„Erinnerst du dich noch, wie ich Angst hatte, in die so hoch oben hängende Hängematte hinaufzuklettern, weil ich fürchtete, die Stricke könnten reißen?... Was hast du mir damals gesagt?“

„Ich habe dir gesagt, ... du musst dich dem Schweben im Hängen überlassen.“

„Ja, du musst dich dem freien Schweben überlassen. So ist es auch, wenn du Jesus nachfolgen willst. Kein Mensch kann dir sagen, wie du seinen Pfad gehen kannst. Nur Jesus kann das. Aber um es herauszufinden, mußt du deine Hängematte in Jesus fest hineinbinden und in Gott schweben.“ (S. 141)

Und über Tapirjagd und die christliche Hoffnung:

Der Mittelpunkt aller Empfindungen liegt für die Motilonen im Magen. Einen vollen Magen zu haben bedeutet, frohen Herzens zu sein – und hat man erfolgreich einen Tapir erlegt, dann kann man essen, so viel man möchte und wird sehr froh sein. Deshalb schuf Olson für die Übersetzung von „Hoffnung“

eine Steigerungsform von „einen Tapir erbeutet haben werden“.

Dem Sohn des Häuptlings verschlug es den Atem: „Nein, das ist ein zu großes Wort. Wie kann man etwas so großes erwarten?“

Ein paar Tage später stimmte er doch zu und fragte dann sehr nachdenklich: „Brutchko, ist Jesus Christus diese Hoffnung für dich in deinem Leben?“

Und Olson war betroffen, denn „es ist eine Sache, das richtige Wort für etwas herauszufinden, aber es ist etwas ganz anderes, dann gefragt zu werden, ob dieses Wort auch für das eigene Leben zutrifft... Schließlich, nach langem Schweigen, sagte ich „Ja!“ (vgl. S. 193)

Bruce E. Olson: Ich schwör's bei diesem Kreuz – ich töte euch. Engl. Original 1973, deutsch: Jugend mit einer Mission. Hurlach. 1981. Weitere Ausgabe: One Way Medien. 2002.



Film-Tipp

Wissen vor Acht (ARD)////////////////////

Da wird Wissen gut kommuniziert!

Vier Beispiele zum Anschauen:

Zukunft: Drogenrausch aus dem Kopfhörer



Werkstatt: Kann man den perfekten unhaltbaren Elfmeter schießen?



Mensch: Wieso haben Fußballer O-Beine



Natur: Das stille Verschwinden der Falter



Zur ARD-Infoseite:



Das Überzeugungshaus

Warum handeln Menschen in derselben Situation oft ganz verschieden? Warum bieten Politiker für dasselbe Problem nicht ein und dieselbe Lösung an? Warum sind sich nicht alle Wissenschaftler einig, wie wir das Klima stabilisieren und unsere Umwelt bewahren können? Warum werden Fakten so unterschiedlich bewertet? Und wer hat Recht?

Das zu verstehen, kann uns das Bild vom „Überzeugungshaus“ helfen.

Denn es gibt zwischen Überzeugungen, Meinungen und Handlungen einen tieferen inneren Zusammenhang, der sich mit einem Haus vergleichen lässt: Jedes an der Oberfläche sichtbare Gebäude steht auf einem Fundament. Erst darauf können verschiedene Steine die Wände bilden und ein Dach mit Dachziegeln den Bau abschließen.

So gibt es im übertragenen Sinn Überzeugungen, die als Grundüberzeugungen das Fundament unseres ganzen Überzeugungshauses bilden, dann vieles, was als Wandbausteine darauf aufbaut. Und an der Spitze finden wir erst die Dachziegel unserer konkreten Lebenssituationen, die ganz konkretes Handeln erfordern.

Nehmen wir als Grundüberzeugung z.B. an, dass Frauen und Männer gleichberechtigt sind. Aus dieser Grundüberzeugung wird man vielleicht ableiten, dass es nicht gerade fair ist, wenn Frauen für dieselbe Arbeit weniger Geld verdienen. Wahrscheinlich wird sich das dann auch im praktischen Handeln im Alltag niederschlagen.

Zumindest sollte es das, oder? Man wird z.B. anfangen, als Frau dafür zu kämpfen, denselben Lohn wie der Kollege zu erhalten... und wird dabei schnell spüren, wie wichtig und stabil der zugrunde liegende Fundamentsbaustein für einen selbst ist und ob er auch im Fundament der beteiligten Mitmenschen verankert ist.

Unsere Überzeugungen und Handlungen stehen also nicht isoliert nebeneinander, sondern bauen aufeinander auf wie die Steine eines Hauses. Und was und wie gebaut wird, wird wesentlich vom Fundament bestimmt. Deshalb ist es zentral wichtig, dieses Fundament zu kennen.

Dies gilt auch für die wissenschaftliche Forschung und ihre Modellvorstellungen, auch dort lassen sich entsprechende Strukturen finden.

Doch leider bleibt uns ein Problem, auch wenn wir nicht unbedarft über „Dachziegel“ diskutieren ohne das Fundament zu kennen: Beim Fundament stoßen wir an die Grenzen unserer menschlichen Erkenntnis. Bei allen Grundüberzeugungen über den Menschen und diese Welt

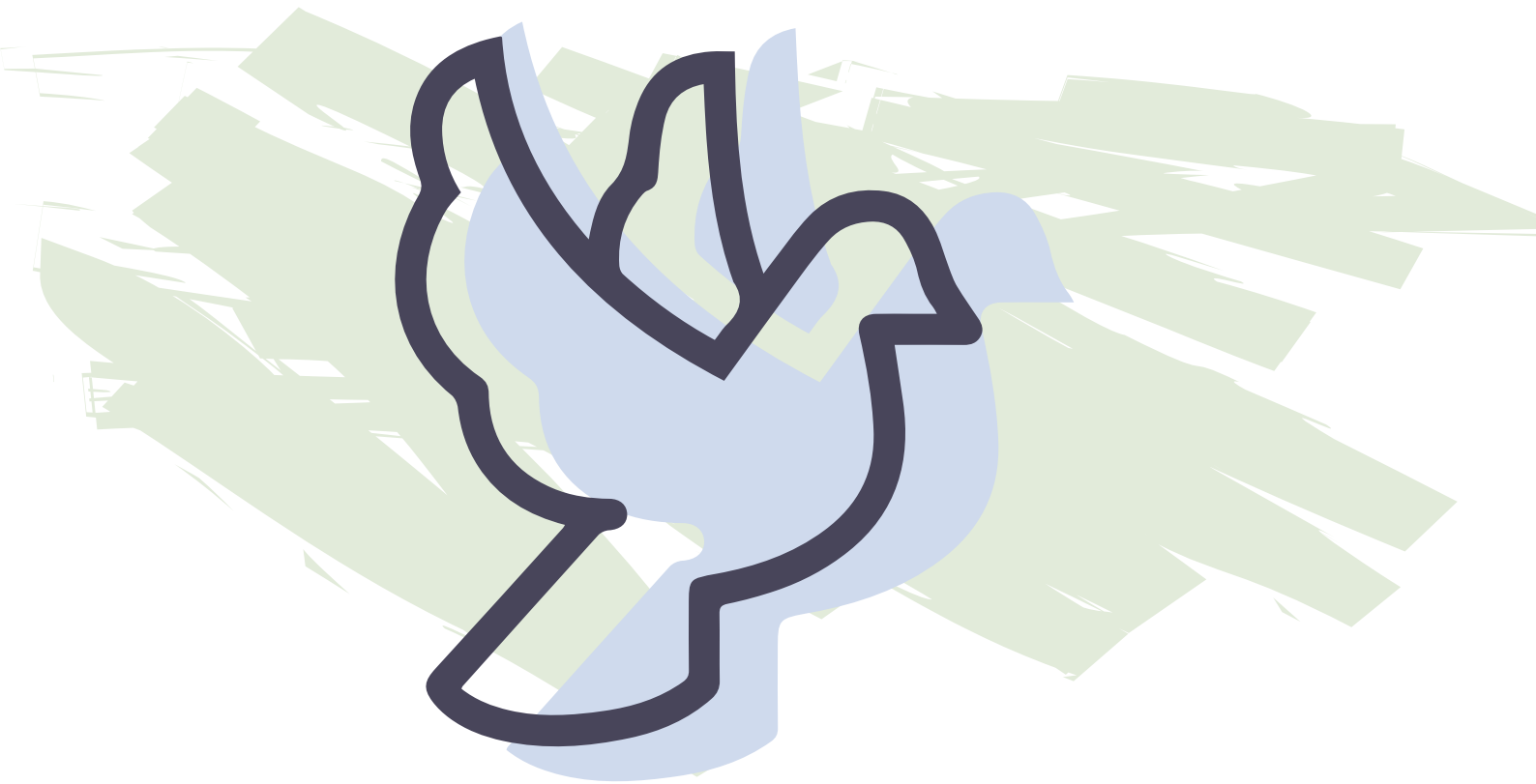
bleibt die Frage nach der Wahrheit. Warum bin ich gerade von diesen Grundüberzeugungen überzeugt? Wem vertraue ich, dass sie zutreffen? Hier kommt die Dimension des Glaubens ins Spiel - und für unser Miteinander ein achtsames Umgehen mit unterschiedlichen Glaubensentscheidungen.

Doch das Bild vom Überzeugungshaus kann uns sensibel machen, wenn wir miteinander kommunizieren:

Nur über die „Dachziegel“ zu streiten, also über das konkrete Handeln in konkreten Situationen – im Alltag oder aufgrund fachlicher Handlungskonzepte – kann am eigentlichen Thema vorbeigehen. Um verschiedene Handlungsansätze, um wissenschaftliche Konzepte, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede verstehen zu lernen, müssen wir uns vor allem damit beschäftigen, aus welcher Grundüberzeugung heraus dieses oder jenes Vorgehen gewählt wird.

(nach: IGNIS Lehrbuch 1 „Die Grundlagen Christlicher Psychologie“, 2011, S. 28ff)





Glossolalie

– eine besondere Form der Kommunikation

Glossolalie? Noch nie gehört.

Aber von Zungenrede (die Übersetzung des altgriechischen Wortes Glossolalie) oder Sprachengebet schon?

Zumindest im Neuen Testament ist darüber zu lesen.

Für Christen in der weltweiten Pfingstbewegung und der Charismatischen Erneuerung in allen Kirchen (Mitte 2006 belief sich die Zahl beider weltweit auf ca. 596 Millionen Menschen) ist Glossolalie eine alltägliche Praxis gelebten Glaubens, für alle anderen Christen meistens etwas, was es zu Zeiten der frühen Kirche gegeben hat, aber womit man heute nichts mehr anzufangen weiß oder was man sogar kritisch bewertet.

Heinrich Christian Rust schreibt dazu:

„...Ich selbst praktiziere diese Gabe in meinem Gebetsleben seit vielen Jahren.

Es gab Zeiten, in denen ich nur selten in Sprachen betete, und auch Zeiten, in denen ich diese Gabe mehr anwandte. Je länger ich jedoch in der Nachfolge und in seinem Dienst stehe, desto kostbarer und wichtiger wird mir dieses Charisma.

Es gibt Tage, da möchte ich mir kaum noch vorstellen, ohne dieses Gnadengeschenk auszukommen. Ich habe den Eindruck, die Glossolalie ist wie ein sprudelnder Anschluss an die Quelle Gottes. Zuweilen denke ich sogar, dass diese

Gabe wohl eine der besten Hilfen ist, die engagierte Mitarbeiter vor einem Burnout bewahren kann. Glossolalie überwindet Sprachbarrieren.

Dieses Charisma ist Ausdruck dafür, dass durch das Christusereignis eine neue Kommunikation zwischen Mensch und Gott möglich geworden ist...“

Weiterlesen hier:





Der ge|halt|voll -Witz Nr. 9.2

Ach die fremden Sprachen und mehr!

(Quelle: Schülerwitze, 1987, Ravensburger Buchverlag Otto Mayer GmbH)

1) Die Lehrerin fragt Susi: „Wie ich hörte, warst du in den Ferien in Spanien. Hattest du denn keine Schwierigkeiten mit deinem Spanisch?“

Susi grinst: „Ich nicht, aber die Spanier!“

2) Jochen hat die erste Englischstunde hinter sich. Stolz kommt er nach Hause und erzählt: „Mutti, jetzt kann ich schon `bitte`, `danke` und `guten Tag` in einer fremden Sprache sagen!“

„Wie schön“, erwiderte die Mutter, „auf Deutsch konntest du das bisher nicht!“

3) Der Lehrer will den Begriff des Wunders erklären.

„Stell dir vor, Moritz, einer fällt von der Spitze eines Turmes herunter und bleibt ganz heil: Was ist das?“

„Zufall!“

„Du verstehst mich nicht“, sagt der Lehrer enttäuscht, „also stell dir vor, der Mann klettert nochmals hinauf und fällt wieder herunter, und wieder passiert ihm nichts. Was ist das dann?“

„Glück!“

Der Lehrer wird ungeduldig: „Das meine ich nicht. Nun stell dir vor, er klettert ein drittes Mal hinauf, fällt wieder runter und ist wieder völlig unversehrt. Na, was ist das jetzt?“

„Gewohnheit!“

Impressum

Herausgeber: Werner May, Würzburg

Redaktion: Werner May - werner.may@gehaltvoll-magazin.de

Lektorat: Agnes May, Würzburg

Gestaltung / Artdirektion: Design Company, Hennry Wirth, www.design-comp.de

Technische Betreuung: Heiko Gneuß, pro-webART, www.pro-webART.com

Beirat:

Prof. Ulrich Gieseke, Ph.D. Psychologie

Ulrike Gloger, freie Journalistin

Prof. Romuald Jaworski, Dr., Priester, Psychologe, Psychotherapeut

Elfriede Koch, Pfarrerin, Autorin

Dr. Roland Mahler, Theologe, Psychologe

Dr. Markus Müller, Heilpädagogik, Erziehungswissenschaft und Anthropologie

Henriette Seekamp, Dipl. Freizeit- u. Kulturpädagogin

Beiträge ohne Autorenangaben wurden von der Redaktion erstellt.

Redaktionsadresse:

Pilziggrundstr. 103b, 97076 Würzburg,

ge|halt|voll-Magazin, erscheint alle 3-4 Monate

Bestellung und Abo unter:

info@gehaltvoll-magazin.de

www.gehaltvoll-magazin.de

Leserbriefe: info@gehaltvoll-magazin.de

Jetzt auch auf Facebook:



Auf Wiedersehen!

Bitte senden Sie uns eine Rückmeldung,
wie Sie diese Ausgabe 9.2 fanden. Danke!



ge|halt|voll

wird unterstützt von

Frankana und Freiko Gollhofen



 Frankana Freiko®

Kostenlos?

Ja, dieses e-Magazin ist für Sie kostenlos. Doch bitten wir um eine Spende, denn dieses Magazin kostet zwar keine Druckkosten, aber kostet uns schon einiges, an Zeit, Besprechung, Honorare für Design und Webarbeiten. Wir freuen uns über jede Unterstützung.

Überweisung an: Gehaltvoll-Magazin, IBAN: DE44 7909 0000 0243 3516 70

BIC: GENODEF1WU1

Stichwort: Spende

Werden Sie Abonnent: Warum?



Vorschau Nr. 9.3



ge|halt|en: Alle sprechen von Glück, aber was ist eigentlich Glück?



Wahrnehmung
schärfen.
Weitblick gewinnen.
Glauben vertiefen.

Fernkurs
Glaube und Psychologie

IGNIS Akademie
GLAUBE · PSYCHOLOGIE · LEBEN

Kontakt:
IGNIS - Akademie
für Christliche Psychologie
Kanzler-Stürtzel-Straße 2
97318 Kitzingen



Zuhören.
Mitgehen.
Weiterdenken.

IGNIS-Internetvorträge
Weltweit live dabei!



Hier mit einem Click
zur IGNIS-Geschichte

Im Gespräch

Die meiste Zeit unserer Liebe
verbringen wir im Gespräch,
mit Küssen dazwischen.

Du denkst dabei geradlinig,
ich mit Knoten.

Am Anfang schlendern wir ein Stück gemeinsam,
doch ohne Vorwarnung,
wechsle ich plötzlich die Straßenseite.

Du folgst mir,
auch wenn ich dann mitten im Gespräch
über einen Graben springe.

Dann bleibst du nicht einfach stehen
und gibst auf,
sondern schüttelst nur den Kopf,
damit ich aufwache und dir zuwinke
und unsere Gedanken
sich wieder an den Händen fassen.

So haben wir verborgene Hinterhöfe entdeckt,
wir haben dabei Grenzlinien überschritten,
ohne auf versteckte Minen zu treten,
und wir haben uns schon oft auf einer Aussichtsbank umarmt,
um den Blick in die Weite zu genießen.

Werner May

9.2|2021